

## Leserforum

### Agrarinitiativen sind nicht extrem, sondern unser Verständnis von Landwirtschaft

Nach wie vor kann man in landwirtschaftlichen Fachbüchern nachlesen, wie man «richtig» mit Kunstdünger umgeht oder wie man «richtig» Pflanzenvernichtungsmittel aufbringt. Angehende Bauern werden zum sogenannten Fortschritt hin erzogen und sind damit potenzielle Kunden der Agrarindustrie und der Agrarchemie. Konzerne wie Fenaco freuts natürlich.

Hinzu kommt, dass unser Staat durch seine ausgedehnten Subventionen Bauern und deren Investitionen lenkt. Die meisten Bauern machen nur mehr das, wofür es am meisten Förderungen gibt, und nicht das, was sinnvoll und verantwortungsbewusst wäre. Das meine ich nicht als Vorwurf, nein! Viele Bauern können gar nicht anders, weil sie so sehr

von Subventionen und Konzernen abhängig sind!

#### Bauern erhalten weniger

Gleichzeitig gilt es festzuhalten: Während seit 1990 der Konsumentenpreis lediglich um 17 Prozent stieg, fiel der Produzentenpreis um satte 27 Prozent. Bauern erhalten für ihre Produkte rund einen Viertel weniger als noch vor 30 Jahren. Die wachsende Differenz zwischen Einkauf und Verkauf kommt Zwischenhändlern und Abnehmern zugute. Fenaco freuts zum Zweiten!

Es ist Zeit, diese Abhängigkeiten aufzugeben. Zeit, neue Absatzkanäle zu bilden. Zeit, die verschiedenen Komponenten der Landwirtschaft neu zu denken und zu einem in sich funktionierenden Gesamtbild zusammenzuführen.

Die Zeit ist mehr als reif dafür. Extrem sind nicht die beiden Agrarinitiativen, sondern unser bisheriges Verständnis von Landwirtschaft. Es ist keine Utopie, umweltverträglich Lebensmittel zu produzieren – ich weiss das aus eigener praktischer Erfahrung.

#### Warnungen vor den Folgen

Es ist doch das wichtigste Lebensprinzip, dass man alles, was man tut, auch verantworten kann. Wenn Herr und Frau Schweizer noch immer glauben, dass uns unser heutiges Landwirtschaftssystem ernähren wird, na dann gute Nacht!

Zudem: Zahlreiche Stimmen aus Wissenschaft, Forschung und Praxis warnen schon seit Jahren vor den Folgen der industriellen Landwirtschaft – Verlust des fruchtbaren Bodens

(laut einem Uno-Bericht gehen jährlich weltweit etwa zehn Millionen Hektar Ackerfläche verloren), Artensterben (bereits heute sind in der Schweiz 255 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten ausgestorben), noch immer anhaltende (Trink-)Wasserverschmutzung und vieles mehr.

Wir leben alle auf demselben Planeten, atmen dieselbe Luft, trinken dasselbe Wasser und ernähren uns vom gleichen Boden. Sind wir in der Lage, das zu begreifen? Ich glaube, dass wir diese Tatsache erst zu begreifen beginnen, wenn wir in der Lage sind, uns in unser Gegenüber – sei es nun Pflanze, Tier oder Mensch – hineinzuversetzen.

Mögen wir noch heute – oder spätestens am 13. Juni – damit beginnen...

**Cindy Grüter, Bubikon**

### Agrarinitiativen haben gefährliche Auswirkungen auf Berglandschaft

Die beiden Agrarinitiativen spalten unsere Bauernschaft, auch viele Biobetriebe stellen sich gegen die beiden Initiativen. Sie sind zwar gut gemeint, weisen aber Mängel auf, welche von mangelnder Sachkenntnis zeugen und manchen Betrieben, auch Biobetrieben, die Existenzgrundlagen entziehen. In diesem Rahmen möchten wir auf die Auswirkungen auf die wichtige Alpwirtschaft hinweisen. Das Sömmerungsgebiet macht rund einen Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Schweiz aus. Viele Tiere nutzen dieses natürliche Grasland während des Sommers.

Obwohl die Alpwirtschaft eine der naturnahsten Produktionsformen sei, müsste ein grosser Teil der Sömmerungsbetriebe die Bewirtschaftung bei Annahme der beiden Initiativen aufgeben, erklärt der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verband (SAV): «Die Initiativen sind zwar gut gemeint, haben aber aufgrund von mangelnden Kenntnissen der Initianten gefährliche ungewollte Auswirkungen.»

#### Jährliche Schwankungen

Die Trinkwasserinitiative erlaubt nur betriebseigenes Futter – diese Vorgabe nimmt keine Rücksicht auf jährliche

Schwankungen bei der Futterproduktion. Bei starker Trockenheit oder Schneefall kann es auch auf einer Alp nötig sein, zusätzliches Fremdfutter einzusetzen.

Mit der Initiative würde die Schweizer Landwirtschaft so stark eingeschränkt, dass der Tierbestand in der Berglandschaft abnehmen würde, weniger Tiere gesömmert und Alpen aufgegeben werden müssten. Die Folgen einer Bergwelt ohne Sömmerungsbetriebe wären vor allem die rasend schnelle Verbuchung durch die Grünerle, eine Abnahme der Biodiversität und eine Reduktion des Selbstversorgungsgrads.

Die einheimische invasive Grünerle hat zudem die schlechte Eigenschaft, Nitrat einzulagern, die Böden zu versauern und Lachgas freizusetzen. Lachgas ist durch seine atmosphärische Verweilzeit von durchschnittlich 114 Jahren ein fast 300-mal stärkeres Treibhausgas als CO<sub>2</sub>.

Die jährlichen Emissionen einer Hektare Grünerlengebüsch (das entspricht ungefähr 1,5 Fussballstadien) sind für das Klima etwa gleich schädlich wie der CO<sub>2</sub>-Ausstoss von 15 000 gefahrenen Autokilometern.

**Felix und Esther Bürge, Effretikon**

### Nein zum Grössenwahnsinn Zeughausareal

Dass die bestehende und veraltete Infrastruktur für einen «Ort für alle» in Uster attraktiv zu erneuern ist, ist zweifellos allseits unbestritten. Genauer zu definieren wäre allerdings, wer denn mit dem Begriff «für alle» tatsächlich gemeint sein soll.

Volkstümlich und verlockend kommen die verführerischen Versprechungen, die die Befürworter des Projektionskredits Zeughausareal der Stimmbürgerschaft vorgaukeln, allzu salopp daher. So

lange indes unsere Stadtregierung (inklusive Gemeinderat) unsere eigene Volkskultur lediglich müde zu belächeln vermag, sich aber gleichzeitig bei jeder sich bietenden Gelegenheit beflissigt, elitär Gekünsteltes zu glorifizieren, ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kaum davon auszugehen, dass die aus dem anstehenden Projektionskredit resultierende, an Grössenwahnsinn grenzende und 20 bis 30 Millionen Franken kostende Überbauung dereinst

effektiv dem erbaulichen Wohlbefinden der breiten Bevölkerung von Uster und Umgebung dienen wird.

Anstelle der Realisierung eines für unsere Verhältnisse völlig überrissenen Phantasieobjekts harren heutzutage auch in Uster – wo uns gerade in den letzten Monaten die Grenzen unseres eingeschränkten Leistungsvermögens deutlich bewusst geworden sind – andere und weit wichtigere Aufgaben und Anliegen (keine Neujahrsballhäuser) einer Lösung.

Die Jahre, ständig neue Bedürfnisse zu befriedigen oder solche kostspielig zu bewirtschaften, sind endgültig vorbei. Den im ZO/AvU publizierten Leserbriefen von Gemeinderat Paul Stopper, Gemeinderat Hans Keel und FDP-Präsidentin Marianne Siegrist ist nichts beizufügen. Sie bringen es einmal mehr unmissverständlich und in prägnanten Sätzen auf den Punkt. Darum ein klares Nein zum Zeughausareal-Projektionskredit.

**Heinz Sommer, Uster**

### In den Händen der Gemeinde behalten

«Scharfe Kritik an geplantem Landverkauf», Ausgabe vom 20. Mai

Der Gemeinderat Hinwil will auf dem Buckel der Steuerzahler durch die Wohnbaugenossenschaft Bachtel Hinwil 34 neue Wohnungen erstellen lassen. Diese Wohnungen sollen nur für Einwohner der Gemeinde Hinwil, die mindestens fünf Jahre hier wohnen, zur Verfügung stehen. Zusätzlich müssen Interessenten ihr Einkommen und Vermögen offenlegen und mindestens drei Anteilscheine kaufen. Ich frage mich, wer dannzumal entschei-

det, ob ein interessierter Mieter willkommen ist.

Altersgerechte Wohnungen werden in der heutigen Zeit von allen Architekten gebaut. Somit besteht kein Bedarf, das Land der Kemptnerstrasse 8 an die Wohnbaugenossenschaft Bachtel Hinwil zu verschenken.

Die Stiftung Wohnen im Alter Hinwil hatte bereits früher ausgereifte Pläne für die Erstellung einer Demenzabteilung mit viel Umschwung für die Insassen oder die Erstellung von Tagesplätzen. Wieso diese Projektierungen nicht weiterverfolgt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich kann aber

nicht verstehen, dass die Stiftung Wohnen im Alter Hinwil sich mit 1,8 Millionen Franken zufriedengibt, wenn das Land doch 3 Millionen mehr wert ist. Mit einem Zuschuss von 4,8 Millionen Franken könnten wahrscheinlich auch die Bewohner des Altersheims profitieren.

In den nächsten Jahren werden bestimmt noch andere Wünsche und Bedürfnisse auf uns zukommen. Also behalten wir die Liegenschaft Kemptnerstrasse 8 in den Händen der Gemeinde und legen am 13. Juni ein Nein in die Urne.  
**Kurt Bayer, Hinwil**

### Geplante Alterswohnungen sind am falschen Ort

«Scharfe Kritik an geplantem Landverkauf», Ausgabe vom 20. Mai

Der Gemeinderat Hinwil will das Grundstück aus dem Legat von Frau Dr. Rüegg im Wert von mehreren Millionen Franken an die Wohnbaugenossenschaft Bachtel Hinwil (WBG) weitestgehend verschenken, die darauf Alterswohnungen bauen will. In eine Alterswohnung zieht man, um dort den Rest seines Lebens zu verbringen oder dort bis zum Eintritt ins Alters- und Pflegeheim zu wohnen.

Allerdings ist das mit dem Sterben nicht immer so einfach oder planbar. Aber die körperlichen Beschwerden nehmen zu, und viele werden auf Gehstöcke oder Rollatoren angewiesen sein. Nun liegen ausgerechnet die geplanten Alterswohnungen ausserhalb des Hinwiler Zentrums. Es ist voraussehbar, dass es für gehbehinderte Menschen zu weit ins Dorfzentrum sein wird. Sie werden zu Hause bleiben, Kon-

takte werden immer weniger, und bis zur Vereinsamung mit all den bekannten negativen Folgen ist es nicht mehr weit.

#### Umbau versäumt

Interessant ist, dass die WBG etliche Wohnungen mitten im Herzen von Hinwil besitzt. Nur hat sie es leider versäumt, diese bald 70-jährigen Wohnblöcke altersgerecht zu renovieren und so umzubauen, dass sie den heutigen Bedürfnissen genügen. So schreibt die WBG auf ihrer Website über sich selber, dass die Gebäude in die Jahre gekommen und Installationen veraltet seien, die Grundrisse bei den Mietern auf Kritik sties- sen und so die langfristige Vermietbarkeit gefährdeten.

Mit anderen Worten: Die WBG hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Jetzt will sie Wohnungen bauen, um ihre ältesten Genossenschafter an den Dorfrand zu verlegen, und noch behaupten, sie habe Erfahrungen im altersgerechten Wohnungsbau? Nein danke!  
**Peter Hagen, Hinwil**

### Warum spricht niemand über die günstigen Mieten?

«Scharfe Kritik an geplantem Landverkauf», Ausgabe vom 20. Mai

Mit Interesse habe ich den Artikel gelesen über den Landverkauf. Die Argumente der Gegner beziehen sich hauptsächlich auf den Verkaufspreis, was auf den ersten Blick nachvollziehbar ist, auf den zweiten Blick unverständlich. Ich bin in Genossenschaftswohnungen aufgewachsen, ich kenne die WBG nur als positive Institution mit günstigen, laufend auch gut ausgebauten Wohnungen.

Warum spricht in dem Artikel niemand über die günstigen Mietzinse? Eine 2½-Zimmer-Alterswohnung kostet 1090 bis 1240 Franken, was nur mit einem tiefen Landpreis in der heutigen Zeit möglich ist. Leider haben in der Gemeinde Hinwil nicht alle die Möglichkeit, neu gebaute, günstige Wohnungen zu mieten. Eine einmalige Chance für die Hinwilerinnen und Hinwiler, das Legat wirkungsvoll umzusetzen und für die Zukunft weitere altersgerechte, bezahlbare Wohnungen anzubieten.  
**Henri Huber, Hinwil**

### Jedes Lebewesen verdient Schutz und Rettung

«Falsche Tierliebe», Ausgabe vom 19. Mai

Ich bin mit einigen Aussagen der Autorin gar nicht einverstanden. Ich kann zum Beispiel nicht verstehen, dass sich die Autorin derart echauffiert, wenn sich ein paar Tierschützer mit null Budget, aber grossem Einsatz um einige hilfsbedürftige Tiere in Griechenland kümmern.

Der Hohn – wie ihn die Autorin beschreibt – besteht nicht darin, dass sich daneben ebenso hilfsbedürftige Menschen befinden, sondern darin, dass diesen Menschen trotz Hunderten Millionen Steuergeldern, die in staatlichen, nicht-staatlichen oder auch mafiösen Organisationen versickern, nicht besser geholfen wird. Im Übrigen: Wir sollten aufhören, eine strikte Trennung zwischen Menschen und Tieren zu ziehen. Jedes Lebewesen verdient Schutz und Rettung.

#### Unsinniger Hundeimport

Tierschützer zu verunglimpfen, wenn sie sich – ohne jemandem zu schaden – für einige

Tiere einsetzen, finde ich gelinde gesagt daneben. Ich bin mit der Autorin einig, dass der Import von Hundewelpen unsinnig ist. Das hat tatsächlich nichts mit Tierschutz zu tun. Davon profitieren nur die «Hunde vermehrer» im Ausland und verantwortungslose «Tierliebhaber» in der Schweiz, welche nicht bereit sind, für einen in der Schweiz tiergerecht aufgezogenen Junghund einen angemessenen Betrag zu bezahlen.

#### Nicht alle Kosten gedeckt

Unrealistisch ist die Aussage zum vermeintlichen Geschäft mit dem Import von älteren Hunden und Katzen. Der mögliche Erlös für diese Tiere deckt im besten Fall die entstandenen Kosten für ärztliche Untersuchungen, Impfung, Chippen, Transport. Der Rest der Kosten bleibt an den Tierschutzorganisationen hängen.  
**Marianne Loew, Madetswil**

#### Mehr Leserbriefe ...

Weitere Leserbriefe gibt es in dieser Ausgabe auf Seite 14.

#### Leserbriefe zu den Abstimmungsvorlagen

Gerne publizieren wir im Leserforum Leserbriefe zu den Vorlagen, über die am Sonntag, 13. Juni, abgestimmt wird. Derzeit gehen ausserordentlich viele Zuschriften ein. Grundsätzlich freut uns dies. Aus Platzgründen ist aber eine teilweise Kürzung unumgänglich. Die Kürzung und auch die Titelseitsetzung liegen in der Kompetenz der Redaktion, und es wird auch keine Korrespondenz geführt.

Die letzten Leserbriefe zu den Abstimmungsvorlagen veröffentlichen wir wie immer eine Woche vor dem Abstimmungswochenende. Dieses Mal also in der Ausgabe vom Samstag, 5. Juni. (zo)